

Karminrot brennt es unter den Nägeln.

GKG – Symposium 2022 - Gestaltungslehre und Aktualität
13. + 14. September 2022 - Hochschule Darmstadt

Proceedings

Dieses Heft ist die Dokumentation der Ausschreibung und des Ablaufs des Symposiums des GKG – Symposium 2022 zur Gestaltungslehre und Aktualität, sowie aller als schriftliche Ausarbeitung eingereichten Beiträge.

Vorbereitungsteam
Gala Adam, Universität Stuttgart
Daniela Ehemann, Björn Kühn, BTU Cottbus,
Prof. Henning Haupt, TU Dresden

Gastgeber
Prof. Waldemar Borsutzky, Hochschule Darmstadt

Ausschreibung

Aktualität war das Thema des Symposiums 2022 der Gesellschaft für Künstlerische Gestaltungslehren in der Hochschulausbildung. Immer wenn sich gestaltprägende Phänomene, Gestaltetes und die Lehre dazu auf gewisse Gesetzmäßigkeiten oder Weltbilder (s. GKG-Symposien 17 und 19) stützen, so stellen sich uns zwei Fragen: Kann es für die Phänomene der künstlerischen Gestaltung eine Zeitlosigkeit geben, wo wir doch immer mit der Zeit, schon allein durch das Pulsieren des Blutes in unseren Adern, in Verbindung stehen? Und wenn es diese nicht gibt und die Welt, die Bilder und ihre Gesetze sich stetig ändern, worauf gründen wir unsere Lehre und wie müssen wir uns also zu den Fachfragen der künstlerischen Gestaltung verhalten, um mit relevanter Energie an der Gestaltung unserer Umwelt zu arbeiten? Wir möchten Themen diskutieren, die heute, in diesem Moment zwischen Geschichte und Zukunft, wichtig sind, um die Lehre und die künstlerische Gestaltung zu positionieren.

Das Symposium der GKG, ein Arbeitskreis für alle Lehrenden in der Künstlerischen Gestaltungslehre, ist ein Forum zur Weiterbildung und zum Austausch in Bezug zur eigenen beruflichen Situation, sowie derer die mit uns studieren. Das zweitägige Symposium ist in sechs Panels gegliedert, die einen Rahmen bieten für die Frage nach der Aktualität in der Gestaltungslehre, ergänzt durch einen ausgewählten Key Note Vortrag, gemeinsame Essen, Pausen und Diskussionen. Die Mitgliederversammlung des GKG e.V. bildet den Abschluss.

Die Einladung zur aktiven Teilnahme mit einem Beitrag ist an Künstlerische Mitarbeiter:innen, Wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, Künstler:innen, Architekt:innen, Doktorand:innen, Studierende und Professor:innen in der Lehre und solche die dorthin wollen, gerichtet.

Kurzbeschreibung der Panels:

1. Kunst in der Lehre der aktuellen angewandten Gestaltung
Wie kann der Stellenwert künstlerischer Komponenten in der Gestaltungslehre vermittelt werden? Können sich Ansprüche und Ansprachen über das Kunstwerk als Form-, Farb- und Baukasten hinaus weitertragen in die angewandte Gestaltung? Wenn ja, wie?
2. Nachhaltigkeit der Lehre
Welche Inhalte und Methoden können wir in unserem Fach unterrichten um nachhaltig zu arbeiten? Wie ist Gestaltung vor dem Hintergrund der Klimakatastrophe zu verstehen? Welche Folgen zieht die Verwendung anderen Materials nach sich? Weitet sich Nachhaltigkeit und die implizierte ethische Grundhaltung auf alle Bereiche der Gestaltung aus? Benötigt die Gestaltung ein ethisches Lieferkettengesetz?
3. Politische Relevanz
Wenn kulturelle Produktion auch immer politisches Handeln ist, dann müssen wir fragen, wie sich dies im Unterricht der Gestaltungslehre niederschlägt. Transformiert sich das Politische der Gestaltung in der Frage des Angewandten? Oder setzen wir an der Lehrsituation direkt an und fragen nach unseren eigenen Vorurteilen und wie diese sich in Lehre und Gestaltung reproduzieren?

4. Diversität, Inklusion und Gestaltung

Was ist Gestaltung und ihre Lehre statt im System der zwei heteronormativen Geschlechterrollen, statt im System weißer Dominanz, statt im System neuro- und körperlich normativer Engführung? Welche Vorkehrungen können wir treffen, um in der Lehre möglichst diskriminierungsarme Räume zu schaffen, damit wir die Frage: "Welche Gestaltung für welche Gesellschaft?", stellen dürfen.

5. Digitalisierung = Veränderung?

Wenn die digitale Produktion der Kultur die Wahrnehmung verändert, wie verändert und entwickelt sich dann die Gestaltungslehre? Kann die fortschreitende Digitalisierung vielseitiger und kreativer in die Lehre eingebunden werden als mit PowerPoint und Zoom?

6. Selbstverständnis der Lehrenden

Welche Möglichkeiten eröffnen sich in der Kombination zwischen künstlerischer Arbeit einerseits und Forschung, Lehre, Qualifikation, Promotion und das damit ggf. verbundene transdisziplinäre Arbeiten andererseits? Ergeben sich konstruktive Synergieeffekte?

Gesucht wurden Beiträge zu den jeweiligen Panels,

- die Projekte, (künstlerische) Forschungen und/oder Lehrformate präsentieren.
- die Beispiele, Positionen, Prozesse, Methoden, Ergebnisse teilen und zur Diskussion stellen.
- deren Vorträge Referenzen aus Theorie, Geschichte oder künstlerischer Praxis aufzeigen.
- die einen Bezug zur GKG, als Arbeitskreis für Lehrende in der Gestaltungslehre haben oder haben sollen.

Ablauf

GKG - Symposium 2022
13. + 14. September 2022 - Hochschule Darmstadt

Montag, 12.09.2022 - Vorprogramm zum Austausch

Hochzeitsturm Mathildenhöhe – Spaziergang mit Führung, Restaurant Riviera

Dienstag 13.09.2022

08.30 Willkommens Gruß, Eröffnung der Ausstellung Gestaltungslehre, Hochschule Darmstadt

10.00 Uhr PANEL 1 – Muskeln, Moderation: Daniela Ehemann, BTU Cottbus

Katrin Wegemann (TU Berlin): Vermittlung von zeitgenössischer Kunst in der künstlerischen Lehre

Susanne Vogel (TU Dresden): Raum Bewegung Notation

Rostislav Komitov (TU Dresden): Bewegung Raum Wahrnehmung als Parameter für räumliches Gestalten?

Isa Fontbona (Universidad de Girona): Critical Thinking through the Flesh

Mittagspause

14.00 Uhr PANEL 2 Notation – Zeichnung, Moderation: Gala Adam, Universität Stuttgart

Anette Haas (Uni Hannover): "on lines" about spaces of drawn lines

Felix Greiner-Petter (TU Dresden): Turbulenzen der Wahrheit – Systematik und Spontaneität

Waldemar Borsutzky (Hochschule Darmstadt): Dreiklang: Kenntnisse – Fertigkeiten - Fähigkeiten

Kaffeepause

16.00 PANEL 3 Zwei Nachhaltigkeiten, Moderation Björn Kühn, BTU Cottbus

Beatrice Barrois (Hochschule für Angewandte Wissenschaften Würzburg): Teaching Models, Nachhaltigkeit Lehren im Kommunikationsdesign

Katharina Bellinger (HTW Dresden): Nachhaltige Gestaltungspraktiken für gemeinsame Lernräume

Maximilian Bauer (freier Künstler, Neuenstadt a.K.): Transformiert sich das Politische der Gestaltung in der Frage des Angewandten? - Projekt "Rathaus"

17.30 Uhr Keynote Vortrag Stephen Wright: école Européenne supérieure de l'image,

Abendessen

Mittwoch, 14.09.2022

09.15 Uhr, PANEL 4 Digitalisierung - neue Prozesse!?, Moderation: Daniela Ehemann, BTU Cottbus

Mathias Jüschke (HS Anhalt): Verbundene Grundlagenlehre im Dessauer Modell

Carron Little (Artist/ Curator of Out of Site, Chicago/ Glasgow) live stream: Can the digital arts be a tool for heightening perceptual awareness?

Paul Schuseil (TU Kaiserslautern): Rhizomieren und das kollektive Arbeiten mit digitalen Materialpools

Kaffeepause

11.00 Uhr PANEL 5 Selbstbilder der Lehrenden, Moderation Henning Haupt, TU Dresden

Benno Hinkes (BTU Cottbus): Betrachtungen aus der Sicht einer aktuellen philosophischen Ästhetik Theorie

Wolfgang Weileder (University Newcastle): Künstlerische Praxis und Forschung - PhD in Fine Art

Angelika Boeck (freie Künstlerin, München) Videobeitrag: Über das bessere Verständnis der eigenen Kunstpraxis-basierten Forschung durch eine Promotion

Forschungsgruppe Gestalterische Forschung (UdK Berlin und Kunsthochschule Berlin-Weissensee): Forschungsschwerpunkte der gestalterischen Forschung

Abschlussdiskussion

Vermittlung von zeitgenössischer Kunst in der künstlerischen Lehre

1 - Muskeln
Moderation Daniela Ehemann
BTU Cottbus

Katrin Wegemann
TU Berlin

Welchen Stellenwert hat die Bildende Kunst in der Ausbildung von Architekturstudierenden? Wie kann der aktuelle Diskurs in der Bildenden Kunst Inspirationsquelle für die Gestaltungslehre sein? Wie beeinflussen Vorträge über Künstlerpositionen die künstlerische Arbeit der Studierenden? Wie beeinflusst die Arbeit mit einer Tänzerin oder einem Choreografen ihre Arbeitsweise? Wie beeinflussen Ausstellungsbesuche den Arbeitsprozess? Wie beeinflusst die documenta in Kassel die künstlerische Lehre? Ziel des Seminars ist es, unterschiedliche Kunstgenres kennenzulernen künstlerische Positionen der Gegenwart unmittelbar am Werk zu studieren und mit eigenen künstlerischen Interventionen im Außenraum zum selbstgewählten Thema sichtbar werden zu lassen.

Arbeitstitel dieses Panels 1 in der Vorbereitungsphase war „Kunst in der Lehre der aktuellen angewandten Gestaltung“. Zum Symposium heißt die Überschrift „MUSKELN“. Um welchen Muskel geht es hier? Ich selbst würde die Kunst dem HERZMUSKEL zuordnen, denn für mich ist die Bildende Kunst das Herzstück der Gestaltungslehre, ob im Bereich Architektur, wie ich es im Folgenden vorstellen werde, in der Innenarchitektur, im Produkt- oder im Kommunikationsdesign.

Dazu werde ich den Grundkurs „Flüchtige Räume“ aus dem Wintersemester 2021 vorstellen. Jedes Jahr beginnen ca. 140 Studierende an der Technischen Universität Berlin mit dem Architekturstudium. Im Fachgebiet Bildende Kunst unterrichten wir diese Gruppe in zwei Teilen, die eine Hälfte der Studierenden im Wintersemester, die andere Hälfte im Sommersemester.

Die Genres, in denen wir künstlerisch zum Thema „Flüchtige Orte“ arbeiteten, waren Performance, Intervention und Installation. Genres, die im aktuellen Diskurs in der Bildenden Kunst sehr präsent sind, wie man im Rahmen der documenta 15 „Lumbung“ in Kassel sehen konnte.

Im Zentrum des Grundkurses „Bildende Kunst“ stand in dem vorgestellten Seminar die künstlerische Wahrnehmung und Veränderung flüchtiger Orte. Wie lassen sich temporäre städtische Veränderungen mittels künstlerischer Techniken wie Rauminstallation oder Performance sichtbar machen? Flüchtige Architekturen, ephemere Räume und temporäre Nutzungen prägen in Zeiten von Corona und allgemein beschleunigter Lebensweise unseren städtischen Raum. Wir nutzten im Kurs performative Handlungen und skulpturale Interventionen, um Wahrnehmungsprozesse zu intensivieren. Hinzu kommt die Vorstellung der Positionen von Künstlerinnen in der Vorlesung, die Diskussion einzelner Künstler in Einzelgesprächen, der Besuch von Ausstellung in Berlin und die zeichnerische Auseinandersetzung damit im Skizzenbuch, die den gesamten Lernprozess begleiten.

Unser Lernziel war, für die Wahrnehmung der Art der Nutzung des öffentlichen Raumes zu sensibilisieren. In Zeiten von Corona gewinnt



der öffentliche Raum einen neuen Stellenwert. Nutzflächen im Freien – ob in der Natur, am Wasser oder im Wald – werden beliebter und mehr denn je gebraucht für die Pflege von sozialen Kontakten, als Aufenthaltsraum, als Ort. Die Räume *um* jeden einzelnen Menschen, *zwischen* Personen sowie der *Abstand* zu anderen Menschen erhalten in Zeiten der Pandemie eine neue Bedeutung.

Das Lehrziel ist auf der Fachlandkarte veranschaulicht und besitzt acht Ankerpunkte:

1. Beobachten/Wahrnehmen mittels Zeichnungen
2. Erfassen der Abläufe in Form von Notationen
3. Erleben durch Choreografie- und Performancesübungen
4. Gestalten von Plänen fiktiver Räume als Collagen auf Papier
5. Suchen von Orten/Plätzen für die eigene Intervention im öffentlichen Raum
6. Intervenieren, (De-)konstruieren im öffentlichen Raum mittels Rauminstallation
7. Performen/Aufführen mit dem eigenen Körper oder Gegenständen
8. Dokumentieren und damit Festhalten der Veränderungen des Umfelds

Im Folgenden stelle ich den Arbeitsprozess vor, wie wir Woche für Woche gearbeitet haben.

Der erste Block bestand aus fünf wöchentlich abgeschlossenen Vorübungen und der zweite Block ist ein eigenes großes Projekt in der Öffentlichkeit.

Um die Sinne für den öffentlichen Raum zu schärfen, leiteten wir im ersten Schritt eine Zeichenübung an. Sie diente zum Warmwerden mit dem Medium Zeichnung. Zusätzlich fand eine Vorlesung zum Thema „Zeichentechniken unterschiedlicher KünstlerInnen“ statt.

Im zweiten Schritt gab es Input durch eine Vorlesung zu „Notationen aus den Bereichen Musik, Tanz und Bildende Kunst“. Danach gingen die Studierenden in den öffentlichen Raum und zeichneten verschiedener Bewegungsabläufe von Menschen, Tieren, Dingen.

In der dritten Woche fand eine Arbeit mit einem Choreografen im Tiergarten auf einer freien Wiese statt. Der Schwerpunkt lag auf Bewegungsabläufen wie z. B. Verben, Adjektiven und Objekten. Das Material war hier der eigene Körper, der mit choreografischen Strategien in Bewegungsabläufe versetzt werden sollte. In 2er-Teams entwickelten die Studierenden eigene Abläufe und hielten diese in ihrer eigenen Notationssprache fest.

In der vierten Woche suchte sich jeder Student einen Ort mit besonderem Charakter aus, etwa einen Übergang von einer Baustelle zu einem Shoppingcenter, von Alt- zu Neubauten oder von einer befahrenen Kreuzung zu einem Denkmal oder Garten. Dieser Ort wurde erst mit Worten und in schriftlicher Form beschrieben, danach folgte der Eingriff in den Ort über die Collage. Die Collage stellte dabei eine Technik dar, einen Ort fiktiv zu verändern, umzubauen.

Im zweiten Block des Seminars fanden sich die Studierenden in Tandems zusammen und inszenierten eine Intervention im öffentlichen Raum. Der Fokus lag hierbei auf dem Körper bzw. Material und dem Raum.



Bilder:
Jack-Louis K. und Carolin B,
"Symbiose",
Grundkurs Bildende Kunst, 2021

Für die Endabgabe arbeiteten die Tandems fünf Wochen zusammen und erarbeiten ihr Projekt, modifizierten ihr Konzept, denken ortsbezogen auf den gewählten Raum. Der Körper konnte zur/m Betrachterin, zum Zuschauer, Akteur oder Forscherin etc. werden. An der Seite finden Sie eine Abschlussarbeit von zwei Studierenden, die während des Lockdowns angefertigt wurde. Die eine befand sich in Bayern und der andere im Umland von Berlin; gemeinsam schufen sie über die Distanz ein kollektives Werk. Die Reihe besteht aus 16 Farbfotografien.

Abschließend kann ich sagen, dass die Bildende Kunst in der Ausbildung von Architekturstudierenden an der TU Berlin einen sehr hohen Stellenwert hat, was sehr fruchtbar für ihr weiteres Studium ist. Um zeitgemäß zu arbeiten, ist die Bezugnahme auf das „Außerhalb der Box“ unabdingbar. Innovatives und nachhaltiges Denken ist gefragt. Dabei hilft die Bildende Kunst, denn sie ermöglicht Experimente und Freiraum. Architekturstudentinnen beschreiben die Kunst als erfrischende Denkweise; die räumliche Erfahrung in der Kunst ermöglicht es ihnen, ihre Entwürfe neu zu betrachten. Kreative Schaffungsmethoden und -prozesse lassen sich objektivieren und dadurch auch in den Bereichen des Entwurfs in der Architektur anwenden.

Kurzbiografie:

Katrin Wegemann ist Bildende Künstlerin und hat 2009 ihr Studium an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee als Meisterschülerin abgeschlossen. Ihr künstlerisches Schaffen findet in der Bildhauerei statt, zwischen beweglichen Rauminstallationen, die ortsbezogen auf die Architektur eingehen und statischen Skulpturen – derzeit vorzugsweise aus Keramik. Seit 2010 hat sie ihr eigenes Studio in Berlin.

www.katrinwegemann.de

2011 gründete sie in ihrer Heimat die Initiative *STADT.KUNST* Herten (NRW) zur Förderung von Kunst im öffentlichen Raum. Zehn Jahre später initiierte sie ein internationales Symposium mit Publikation zum Thema „Stadt-Land-Flussbesetzung – zeitbasierte Kunst im öffentlichen Raum“ in Kooperation mit dem Kultursekretariat NRW Gütersloh.

www.stadtkunst-herten.de

Seit 2019 ist sie künstlerische Mitarbeiterin an der Technischen Universität Berlin bei Prof. Dr. Stefanie Bürkle am Institut für Architektur im Fachbereich Bildende Kunst.

www.kunst.tu-berlin.de

Raum - Bewegung - Notation

1 - Muskeln

Moderation Daniela Ehemann
BTU Cottbus

Dipl. Ing. (Arch) Susanne Vogel
TU Dresden

Ein experimentelles Seminar zur bewussten Raumwahrnehmung in der Lehre von Architektur und Landschaftsarchitektur

Wir leben in Zeiten, in denen in Umwelt und Gesellschaft Fragen und Probleme drängen, die überwältigend groß und komplex erscheinen. Der Status Quo vom Planen und Bauen gestalteter Umwelt entlarvt sich global betrachtet zunehmend als unzureichend, zukunftsgefährdend, wenn nicht gar lebensgefährlich.

Wir müssen dringend neue Wege in Forschung, Lehre und Praxis gehen. Wie können wir als Gestaltende von Raum auf aktuelle Herausforderungen sinnvoll reagieren, uns beteiligen und zu einem Wandel beitragen, der eine Zukunft globaler Gesundheit ermöglicht?

Ausgangspunkt: Drei Erfahrungen

Eins: Als Teilnehmerin eines Workshops, der sich mit dem Thema „Tanz und Architektur“ in die direkte Tradition der Arbeit von Anna und Lawrence Halprin stellte, machte ich durch tänzerische Bewegung in Bezug zu Raum die intensive Erfahrung einer erweiterten Wahrnehmung von Raum.

Zwei: Raum wird im Planungsalltag hauptsächlich visuell und abstrakt „erlebt“, bewertet und gestaltet, wie ich als Architektin bei unterschiedlichen Bauvorhaben selbst praktizierte. Ortsbegehungen und Bemusterungstermine sind wenige Ausnahmen, bei denen die vor Ort gemachten körperlich-sensorischen Erfahrungen bewusst genutzt werden, um kollektiv Planungsentscheidungen herbeizuführen.

Drei: An der Universität wird eine den Status Quo der Praxis reproduzierende visuell-abstrakte Herangehensweise an Planungsaufgaben vermittelt. Exkursionen und aktives Erleben stellen die Ausnahme im Studienplan. In der Lehre beobachtete ich eine zunehmende Passivität und Unfähigkeit der Studierenden, sich in ein Thema aktiv, motiviert forschend und tiefgreifend zu involvieren.

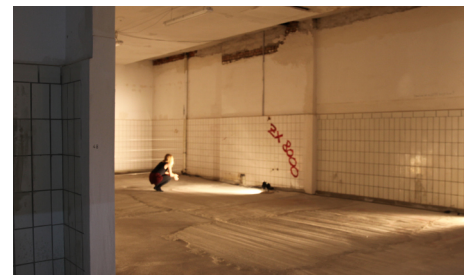
Thesen und Argumentation

Unser individuelles Spektrum körperlich-sensorischen Erlebens und unsere individuellen und kollektiven Erfahrungen räumlicher Situationen bestimmen ganz wesentlich unsere Vorliebe, Abneigung und Indifferenz bei der Gestaltung von Raum. Implizites Wissen wirkt jedoch unabhängig davon, ob räumliches Erleben bewusst oder unbewusst verarbeitet wurde. Um diesen qualitativen Faktor möglichst transparent zu machen und argumentativ zu nutzen, muss dieses Spektrum Planenden bewusst sein und sie in der Lage, dies anderen, nicht am konkreten Erleben beteiligten Personen zu vermitteln.

Bewegungsorientierte, sensorische Raumerforschung in Kombination mit Methoden zur Reflexion des Erlebens befähigen zu einer



Bewegungsübung im Außenbereich der Robotron-Kantine Dresden
Foto und Montage: Ludwig Weimert, 2022



Studierende während der individuellen-körperlich-sensorischen Erforschung des Gebäudes
Foto: Ludwig Weimert, 2022

Bewusstheit der Erfahrung und der Entwicklung einer kollektiven Verständigung darüber und damit des Transfers. Eine Art „Alphabet der Raumerfahrung“ in Lehre und Praxis könnte dazu dienen, die notwendige Kongruenz zwischen körperlich-sensorischem Erleben von Raum und visuell-abstraktem Planen zu erzeugen.

Übertragung in forschende Lehre

In Zusammenarbeit mit Tänzerin und Choreografin Jana Schmück, TanzArt Kirschau, entwickelte ich eine Lehrveranstaltung für Studierende der Architektur und Landschaftsarchitektur, dessen experimentelle, ergebnisoffene Forschung mit künstlerischen Mitteln um folgende Fragen kreiste: Wie lässt sich Raum körperlich-sensorisch erfahren? Womit lässt sich diese Raumerfahrung bewusstmachen? Mit welchen Mitteln lässt sich diese bewusste Erfahrung erinnern und kommunizieren? Welche Rolle spielt kollektive Kreativität in diesem Prozess?

Wir planten den Kern des Seminars als gemeinsam durchgeführte siebentägige Blockveranstaltung. Sie hatte zum Ziel, mittels körperlicher Bewegung Raum zu erforschen und das dabei Erlebte bewusst und damit kommunikativ verfügbar zu machen. Dafür untersuchten wir verschiedene Reflexionsebenen.

Mit zwölf Studierenden erkundeten wir so im Juni 2022 die unterschiedlichen räumlichen Qualitäten der leerstehenden Kantine des ehemaligen DDR-Betriebs VEB Robotron in der Innenstadt Dresdens.

Ablauf und Mittel

In der Blockveranstaltung wechselte bewegungsorientierte körperlich-sensorische Erforschung des Ortes - in der Gruppe stattfindende angeleitete Bewegungsübungen und auch individuelle Erforschung des Raumes - mit Phasen der Reflexion und des internen Transfers.

Bewegungsübungen: Angeleitet durch verbale Bewegungsaufträge verknüpften die Studierenden in verschiedenen Stufen Bewegungserfahrung mit Raumerfahrung: Differenzierte, individuelle Erfahrung der eigenen Bewegungsmöglichkeiten; individueller Anteil an der kollektiven Bewegung der Gruppe im Raum; konkrete und detaillierte körperlich-sensorische Beziehungen zum umgebenden Gebäude.

Ebenen der Reflexion: Zum einen war dies die Bewegung selbst – im Gebäude gefundene Bewegungsmuster wurden durch die Studierenden in der Bewegung wiederholt, aneinander beobachtet, voneinander kopiert und damit Teil des bewussten Austausch impliziten Wissens.

Zum anderen fokussierten wir auf eine Verbalisierung des Erlebten, das wiederholt um folgende Fragen kreiste: Wie beeinflusst Raum Bewegung und wie wirkt Bewegung auf Raum?

Als dritte Ebene der Reflexion diente ein freies grafisches Notieren, bei dem ein wesentlicher Anteil dieses Medienwechsels das individuelle Arbeiten auf einem großen Format (2 x 1,5 Meter) einnahm. Ziel war es



Freies grafisches Notieren des vorangegangenen Bewegungserlebens
Foto: Ludwig Weimert, 2022



Ausschnitt Großformat: Studierender beim freien grafischen Notieren seines Bewegungserlebens
Foto: Ludwig Weimert, 2022



Ausstellung der verschiedenartigen großformatigen Notationen während der öffentlichen Performance
Foto: Ludwig Weimert, 2022

dabei, alle in individueller oder kollektiver Bewegung gefundenen Bewegungsmuster, sowie damit verbundene räumliche Beobachtungen und sensorische Erfahrungen fragmentarisch und in sich überlagernden Schichten grafisch frei zu notieren. - Der Zugang zum freien grafischen Notieren war in einer eigenständigen Veranstaltung sechs Wochen zuvor vorbereitet worden und wurde anschließend in Selbstarbeit durch die Studierenden individuell vertieft.

Transfer des Erlebten: Zum einen fand in einer abschließenden öffentlichen Performance ein Transfer des Arbeitsprozesses und des räumlichen Erlebens auf ein Publikum statt. Die Studierenden führten mit unter Anleitung choreografierten vor Ort gefundenen Bewegungsmustern Besuchende durch das Gebäude.

Darüberhinausgehende Raumerfahrungen wurden den Besuchenden durch unabhängige Führungen gezeigt und verbal beschrieben. In und um das Gebäude verteilte Piktogramme regten zudem unabhängig zu eigenständigem Bewegungserleben an.

Zum anderen vermitteln die großen Notationsblätter - wenn auch künstlerisch frei und ohne garantierte eindeutige Lesbarkeit - einen visuellen Eindruck der gemachten Erfahrung. Gerade im Vergleich der Blätter formuliert sich über die Verschiedenartigkeit der grafischen Ansätze der individuelle Fokus des Erlebens.

Ergebnis und Ausblick

Die Aufmerksamkeit auf den gemeinsam durchlebten Prozess, also das Lösen der Erwartung an ein konkretes Ergebnis, sowie die individuelle und kollektive körperlich verinnerlichte Erfahrung ist das wertvollste Resultat des Seminars.

Anfangs sich passiv verhaltende Studierende nahmen zunehmend aktiv und motiviert forschend teil. Die verschiedenen Ebenen der Reflexion und des Transfers zeigen gelungene Ansätze, um Raumerleben als bewusste Erfahrung zu kommunizieren. Übereinstimmend sprachen die Teilnehmenden von einer nachhaltig veränderten und erweiterten Raumwahrnehmung und formulierten die Absicht, bei zukünftigen Planungsaufgaben Ort und Raum intensiver mit Bewegung zu erforschen, da dies umfassendere Informationen liefert.

Wesentlicher Bestandteil des gesamten Seminars beinhaltet die Förderung und Nutzung kollektiver Kreativität. Im Gegensatz zum Konkurrenz fördernden Universitätsalltag haben wir die Studierenden ausdrücklich ermutigt, Ideen und Arbeitsansätze aller zu nutzen und durch beispielsweise Kopieren das eigene Erleben zu erweitern. Die Studierenden bewerteten dies als bereichernde und perspektivverändernde Erfahrung.

Ich sehe in dieser Form der Lehre einen ausbauwürdigen Ansatz um bewusste Raumwahrnehmung im kollektiven Austausch als Kernkompetenz von Gestaltenden zu stärken und in die Planungspraxis zu tragen. Es kann damit ein Beitrag geleistet werden, eine nachhaltige Neuerung von Gestaltung von Raum zu erreichen und zur dringend erforderlichen Bauwende beizutragen.



Öffentlichen Performance von in und um das Gebäude gesammelten Bewegungsmustern
Foto: Ludwig Weimert, 2022



Verbalisierung und kollektiver Austausch als konstante Reflexions- und Transferebene
Foto: Ludwig Weimert



Piktogramatische Zeichen als Anregung zu individuellem Bewegungs- und Raumerleben
Foto: Ludwig Weimert

Turbulenzen der Wahrheit Zwischen Systematik und Spontaneität

2 Notation - Zeichnungen
Moderation Gala Adam
Universität Stuttgart

Dr. Felix Greiner-Petter
Dresden

Teil 1 – Vom Urteilen und Unterscheiden

Das Unterscheidungsvermögen gilt mir als wichtigste Fähigkeit der Menschen um den politischen, kulturellen und sozialen Problemen unserer Zeit zu begegnen. Wenn wir nichts wirklich wissen, wenn alle Entscheidungen auf Zeit gelten, wenn die Zukunft ungewiss erscheint und wenn Begründungen in Sackgassen münden, dann scheint eine neue Herangehensweise erforderlich. Die Befreiung liegt im jeweiligen Urteilen. Wir brauchen eine Theorie des Unikats, die sich auf das Ganze der Welt bezieht und zugleich dem Jetzt, Hier und So gerecht wird.

Eine Urteilsgeschichte zu Wahrheit(en)

Die Geschichte des Urteilens teile ich grob in drei Phasen: Den Gesellschaften der Frühgeschichte bis ins Mittelalter gilt Wahrheit als absolut. Entgegen der bis dahin vorherrschenden metaphysischen Prägung, entwickeln die Menschen im Übergang vom Mittelalter in die Moderne als soziale Wesen die Vernunft als oberste Prämisse. Die Reflexionen über die (selbst-)zerstörerische Technik im 20. Jahrhundert geben erneut Anlass zur Revision und bauen ein kritisches Selbstverständnis auf. Urteilen heute verstehen wir als psycho-soziale Konstruktion von Individuen mit steigendem Einfluss sogenannter „mitdenkender“ Maschinen.

Von absoluten Wahrheitsansprüchen nehmen wir unsere Vorstellung von einer sogenannten „Richtigkeit“ von Dingen und Zuständen mit, wie wir sie als ideal verstehen. Das problematische am Absoluten ist sein Anspruch auf bedingungslose Gültigkeit. Dem Relativismus verdanken wir die Erkenntnisse über Unbestimmtheiten und die Erfahrungen aus denen wir unsere Vorstellungen ableiten. Die negative Seite wäre ein existenzialistisches „*anything goes*“ – die gleichgültige Bedeutungslosigkeit.

Das problematische Bestimmen von Richtig und Falsch führt zu der Forderung nach einer „allgemeinen Richtigkeit im jeweils Besonderen“. Damit wird die Idee einer sogenannten „Jeweiligkeit“ bedeutsam.

Jeweiligkeit und Urteilsvermögen

Der Begriff „Jeweiligkeit“ stammt vom Philosophen Martin Heidegger (1950er) und wurde vom Literaturwissenschaftler Florian Klinger (2000er) zu einer Urteilstheorie entwickelt. Heidegger bestimmt den Menschen in seinem Dasein zunächst von der Zeit her.

Florian Klinger verschränkt das Absolute und Relative. Er fordert die Auseinandersetzung mit den zeitlichen und räumlichen Phänomenen anhand einer konkreten Form in ihren jeweiligen Umständen – Jetzt, Hier und So. Entscheidend ist, ob sich Urteile oder Formen im aktuellen



Abb. 1: Felix Greiner-Petter
„Wirklichkeitsmasse verarbeiten“,
Skizze, Kugelschreiber, 2014.

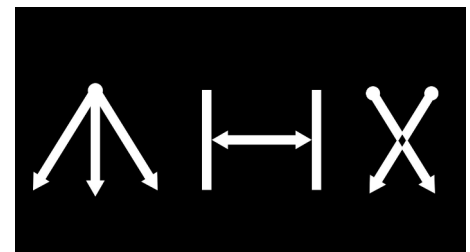


Abb. 2: „Sachverhalt, Paradox, Widerspruch“, Grafik: Felix Greiner-Petter, 2020.

Fall angemessen und passend als jeweils richtig erweisen. Das Kriterium der Aktualität nimmt dabei eine besondere Stellung ein. Der Soziologe Armin Nassehi beschreibt ebenfalls wie dieser unbegründbare Selbstbezug von Systemen auf ihren Ursprung gedacht werden kann: nämlich in der Zeit.

Die Zeit ist gerade die exklusive Größe, in der ein Ereignis auf das andere folgt, eine Handlung auf die nächste, die eine Empfindung nach der vorhergehenden und auf einen Gedanken jeweils ein neuer folgt. Jeweiligkeit als Prozessieren basiert auf dieser Doppelrolle jedes Phänomens: Sie ist gleichzeitig Resultat und Ausgangspunkt.

Die Urteilstheorie von Florian Klinger gibt dazu noch zwei Kategorien des Unterscheidens an die Hand: Einerseits die „relative Informationsdichte“, also die Menge an Unterscheidungen, die wir anstellen. Andererseits betont er die „Intensität“ oder „Differentialspannung“ von Unterschieden. Daraus leitet Klinger eine Charakteristik der „ästhetischen Urteile“ in einem „Urteils-Spiel“ des Unterscheidens ab: *„Jeder Zug richtet sich darauf, durch Maximierung seiner Differentialspannung die Intensität des Spiels nach Möglichkeit zu steigern“* und *„das Spiel funktioniert allein um dieser Steigerung willen.“* Diese Urteile und Formen stellen wir mit unserem vier-gliedrigen Urteilsvermögen her:

- Einfühlungsvermögen – sinnliche Wahrnehmung mit einer Form der Anerkennung und des Hineinversetzens in Menschen, Dinge und Prozesse.
- Sensibilität für Unterschiede – umfangreiche Kompetenzen mit erfahrungsbezogenen Phänomenen und dem Vielfalt Erzeugen.
- Offenheit für Unbestimmtheit – Fähigkeit zum ergebnisoffenen Denken und Handeln.
- Herstellen von vorläufiger Bestimmtheit – „Alles bleibt im Zustand seiner eigenen Vorläufigkeit“, alles gilt nur auf Zeit.

Sensibilität für Differenz – Serien entwerfen

Das Unterscheiden braucht als Grundlage zu Unterscheidendes. Was uns etwas angeht, erzeugt *Resonanz*. Und hier kommt es auf etwas Besonderes an: Resonanz stellt laut Hartmut Rosa eine besondere Form des Bezogenseins auf die Welt dar. In der Vielfalt der Möglichkeiten liegt die Anschlussfähigkeit für das Entwerfen und Gestalten von Formen.

Serielles Arbeiten ermöglicht das Entfalten von Möglichkeiten. Je größer die „Informationsdichte“ und je spannungsreicher die „Intensität“ unserer Unterscheidungen, desto aktueller, passender und angemessener können wir eine „Wahl“ treffen und aus den Resultaten neue Unterscheidungen entdecken. Was könnte reizvoller für das Entwerfen sein, als im Auffächern von Möglichkeiten das Neue an sich zu entdecken?



Abb. 3: Felix Greiner-Petter, Zeichnungsserien zu „Zettelwirtschaft“, Bleistift auf Post-Its, 100 Zeichnungen, 75 mm x 75 mm, Felix Greiner-Petter, 2021.

Teil 2 – Zeichnungsreihen – Lehrformate an der TU Dresden

In der Lehre von Architektur und Landschaftsarchitektur suchen wir nach Übersetzungen für Wissen und Erfahrungen: Anschaulichkeit durch Darstellen. Dabei geht es um Kompetenzen, die wesentlich auf das Aushalten von Mehrdeutigkeit abzielen: ergebnisoffenes arbeiten (1), Probieren, Querverbinden, „Schweifen“ dürfen (2), Motive entdecken und weiterverarbeiten (3), exemplarisches Lernen (4), das Finden eigener Themen (5) sowie das Querlesen, ein eigenes Archiv anlegen und vor allem Ideen sammeln (6).

Im Kurs „Möglichkeiten von Form – analoges und digitales Zeichnen von morphologischer Vielfalt“ (Wintersemester 2018-19) wurde mit Workshops zum Zeichnen und schnellen Skizzieren das freie Arbeiten mit freigestellten Arbeitsmitteln zum seriellen Zeichnen erprobt. Mit modulspezifisch 250, 500 oder 750 Zeichnungen einzeln jeweils auf A4 entstanden Serien von Zeichnungen von Architekturmotiven und freien Geometrien.

Der Kurs „*PARA-DI-SE – Parametrisch digitale Serien*“ (Sommersemester 2019) kombinierte eine Einführung in parametrische 3D-Modellier-Software mit einer Zeichenexkursion sowie einer Entwurfs- und Programmierphase. Die auf der Exkursion zeichnerisch erfassten Motive bildeten die Grundlage für das anschließende Parametrisieren.

Die parametrischen Entwurfsserien sind durch digitale Schaltpläne der Studierenden entstanden. Dahinter stehen in jedem der einzelnen Befehle immer andere Algorithmen. Die Praxis der Immobilienbranche nutzt das mithilfe professioneller kommerzieller Anwendungen. Diese Algorithmen leisten bereits heute eine komplexe Diagnose von Kosten, Volumenstudien, Flächenzusammensetzungen, Nutzungseffektivität und Entfalten in echt-zeitlichen Simulationen scheinbar fertige Bauprojekte. (Abb. 4)

Wenn wir das volle Potenzial der Algorithmen ausschöpfen wollen ohne daran verloren zu gehen, dann brauchen wir Strategien, Methoden und Fähigkeiten um die Vielzahl der Alternativen auf die jeweils aktuell passendste und angemessenste Variante hin zu entdecken. Kurz gesagt: Wir brauchen einen Ideenvorrat, bevor die Realität uns einspannt! (Abb. 5)

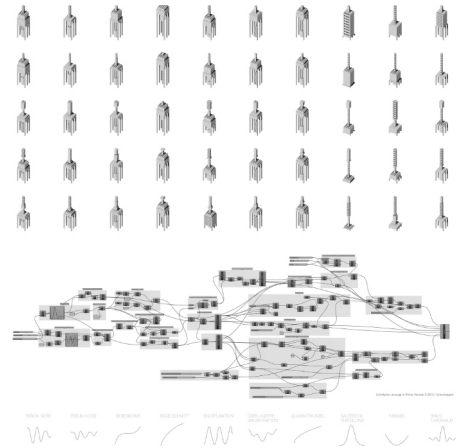


Abb. 4: Daria Fedorova: Parametrische Serien (Ausschnitt) und Screenshot zum Schaltplan aus der Software Grasshopper, 2019.

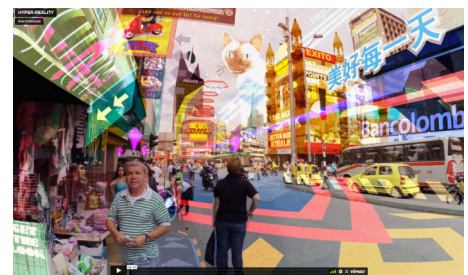


Abb. 5: Keiichi Matsuda: HYPER-REALITY, Filmstil (Startbild), 6:15 Minuten, 2016; Quelle: <http://hyper-reality.co> (Zuletzt: 31.08.2022)

1 Vgl. Armin Nassehi: *Muster – Theorie der digitalen Gesellschaft*, 3. Auflage, München: C.H. Beck Verlag, 2019

2 Florian Klingler: *Urteilen*, Berlin: diaphanes, 2011, S. 634

3 Armin Nassehi: *Muster – Theorie der digitalen Gesellschaft*, 3. Auflage, München: C.H. Beck Verlag, 2019, S. 257

4 Hartmut Rosa: *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016.

Verbundene Grundlagenlehre im Dessauer Modell

4 Digitalisierung - Veränderung!?

Moderation Daniela Ehemann
BTU Cottbus

Prof. Katrin Günther, Prof. Mathias Jüsche
Hochschule Anhalt, Fachbereich Design, Dessau

Der Studiengang „Integriertes Design“ („Dessauer Modell“) der Hochschule Anhalt ermöglicht es Studierenden die Schwerpunkte ihres Design-Studiums frei zu wählen. Eine Aufhebung der Lehrmodulgrenzen - hier exemplarisch beschrieben anhand der beiden Grundlagenmodule „Künstlerisch experimentelles Gestalten“ (KEX) von Prof. Katrin Günther und „Visualisierung“ (VISU) von Vertr.-Prof. Mathias Jüsche - ist naheliegend und wird seit dem Wintersemester 2021 neu strukturiert angeboten. Das Konzept wurde seitens der Studierenden sehr positiv evaluiert.

Für das Semester werden von uns Lehrenden ein grobes Startthema und die angewandten Aufgaben festgelegt. Was umgesetzt wird – wie sich das Thema weiterentwickelt – wird seitens der Studierenden gemeinsam erarbeitet und entschieden. Zu Beginn des Semesters stehen Ideenentwicklung und Ideenpräsentation im Vordergrund. Sobald der thematische Kontext definiert wurde, kann in die Bearbeitung der Anwendungsaufgaben gewechselt werden. Untermuert wird der weitere Semesterverlauf durch integrierte Theorieteile. Das vermittelte Wissen wird in den nachfolgenden Übungen und Aufgaben direkt angewandt.

Eine zentrale teambildende Aufgabe steht im Vordergrund, in der jede Person den eigenen individuellen gestalterischen Prozess durchleben muss.

In beiden Grundlagenmodulen ist Zeichnen ein wesentlicher Schwerpunkt. Hinzu kommen im künstlerisch experimentellen Teil die Arbeiten im Großformat, Farbe, Handlung und die Objektwirkung im Raum – in Kombination mit den Schwerpunkten der Visualisierung – Zeichnen auf Tablet und Skizzieren in Virtual Reality. Studierende werden so im ersten Studienjahr mit verschiedenen Anwendungen und Arbeitstechniken konfrontiert. Gleich zu Beginn des Studiums kann eine große gestalterische Bandbreite angewandt vermittelt werden.

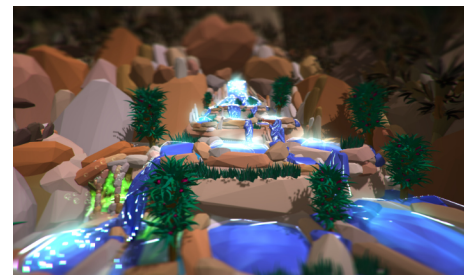
Hervorzuheben sind Arbeiten in der virtuellen Realität. Die Möglichkeit begehbare 1:1-Modelle – Objekte und ganze Umgebungen zu gestalten – wird von unseren Studierenden sehr gut angenommen. Freie und zügig umgesetzte Farbgestaltungen, Objekte in Realgröße in kurzer Zeit zu kreieren eröffnet neue Anwendungsfelder in der Gestaltungslehre.

Im Semester werden weitere digitale Hilfsmittel unterstützend genutzt. Diese Hilfsmittel haben sich in den letzten beiden Jahren der Online-Lehre sehr bewährt. Dazu gehören die lehrbegleitende Kommunikationsplattform „incom“ in Kombination mit dem kollaborativen Werkzeug „miro“ und die Videokonferenzsysteme „Zoom“ und „Webex“.

Für das Semester wird den Studierenden ein Seminarraum zur Verfügung gestellt, der zugleich Homebase, Werkstatt und dynamisches Denkgehäuse ist. Der Seminarraum hat den Namen „Enterprise“, das soll den Mut zum Experiment und die Lust zum Aufbruch in ferne Galaxien wecken.



Arbeitsraum KEX & VISU,
Foto: Mathias Jüscheff



VR Umgebung,
Lukas Vondran



Großformat Kohlezeichnungen,
Katrin Günther

Die Raumbereitstellung soll die Studierenden motivieren, den Anteil des Selbststudiums vor Ort und im Team zu absolvieren. Zum anderen dient die „Enterprise“ als Rückzugsort. Materialien und technische Geräte – Tablets und VR-Stationen – werden im Raum bereitgestellt. Nach einer Einführung können die Gerätschaften eigenständig für die Bearbeitung der gestellten Aufgaben benutzt werden. Die Studierenden „übernehmen“ den Raum und die Verantwortung nicht nur für die Geräte und Einrichtungen, sondern auch für ihre gemeinsame Arbeit im Team. Der Raum ist sehr mobil eingerichtet und kann schnell an die wechselnden Arbeitsmodi angepasst werden.

Digitalisierung verändert die Lehre. Traditionelle Lehrmethoden und Arbeitstechniken werden deshalb nicht obsolet, sondern wertvoll und in der Verbundlehre sogar neu entdeckt. So ist ein wesentliches Ziel unseres Konzeptes die sinnvolle Verknüpfung traditioneller/analoger und digitaler Techniken. Digitale Entwicklungen müssen in der Gestaltungslehre beachtet werden, um Studierende Erfahrungen und Fähigkeiten auf aktuellem Stand zu vermitteln.



Interview Aliens,
Still/Video: Holger Lohmann



Charakter-Skizze in VR,
Ellen Huss

Conference Proceedings

5 - Selbstbilder der Lehrenden

Moderation Henning Haupt

TU Dresden

Dr. Dipl. Ing. Angelika Boeck
Freie Künstlerin, München

Über das bessere Verständnis der eigenen Kunstpraxis-basierten Forschung durch eine Promotion

Mein Beitrag reflektierte die Promotion in Hinblick auf das tiefere Verständnis, dass sich durch Kontextualisierung und Theoretisierung der eigenen künstlerischen Arbeit gewinnen lässt - dargelegt anhand von konkreten Beispielen aus meiner am Centre for Socially Engaged Practice-Based Research (SEPR) der Technological University Dublin vorgelegten Dissertation mit dem Titel *De-Colonising the Western Gaze: The Portrait as a Multi-Sensory Cultural Practice* (2019). Meine Präsentation zeigte auf warum und worüber ich als bildende Künstlerin promovierte, weshalb ich ein PhD by Prior Publication Promotionsprogramm auswählte und was für mich die größte Herausforderung darstellten. Ich erklärte weshalb ich meine, dass der Prozess der Promotion mich meine eigenen Kunstpraxis-basierte Forschung besser verstehen ließ und ich eine Befürworterin dieses spezifischen Modells der künstlerischen Promotion wurde.



Angelika Boeck am Anfang ihrer Dissertation in Bario (2016)
Foto: Wilson Bala

Warum ich als Bildende Künstlerin promoviert habe:

Mein Anliegen war es meine bisherige Arbeit entweder abzuschließen und ihr einen gebührenden Rahmen zu geben oder – und darauf spekulierte ich – auf einer neuen Ebene mit dem bisher Geleisteten weiterarbeiten.

Meine Entscheidung für die Promotion ist auch darauf zurückzuführen, dass meine Projekte einerseits relativ kostenintensiv und andererseits nicht marktorientiert sind, so dass ich auf Zuschüsse angewiesen bin. Während Wissenschaftler*innen in Deutschland altersunabhängig eine Forschungsförderung beantragen können, sehen viele Programme zur Förderung künstlerischer Projekte eine Altersgrenze vor. Durch meine Promotion habe ich das Verfallsdatum, dem ich als Künstlerin in dieser Hinsicht unterliege, praktisch außer Kraft gesetzt.



Angelika Boeck mit Beitragender während des Projektes *Smell me* in der Mongolei (2011)
Foto: Wilson Bala

Worüber ich promoviert habe:

Meine Dissertation stellt eine kritische Analyse anhand von exemplarischen (vier von insgesamt neun) kontributiven künstlerischen Arbeiten dar. Sie konzentrieren sich auf ausgewählte kulturelle Praktiken und den mit diesen verbundenen Formen der Repräsentation, welche auf anderen Sinnen als dem Sehen basieren (z.B. den Yoikgesang der Samen oder die Praktik des Beriechens der Mongolischen Hirten). Thematisiert werden jeweils die gegenseitigen Wahrnehmung, Interpretation und Darstellung zwischen mir und meinen Projektbeitragenden. Deren nicht-westliche und multisensorische Kulturtechniken der Bezugnahme und Zuschreibung wurden meiner

eigenen visuellen Praxis (Fotografie, Video) kritisch gegenübergestellt. Die daraus resultierenden Installationen zielen darauf ab, den Begriff des Porträts zu erweitern, indem sie spezifische kulturelle Techniken hervorheben, die als Formen der ästhetischen Darstellung weitgehend unbeachtet geblieben sind.

Anhand des untenstehenden Links kann meine Dissertation kostenlos heruntergeladen werden: <https://arrow.tudublin.ie/appadoc/96/>

Weshalb ich ein PhD by Prior Publication Promotionsprogramm ausgewählt habe:

Von 2010 bis 2016 lebte ich in einem kleinen Dorf im Hochland der Insel Borneo. Ich nutzte diese Abgeschiedenheit dazu, um über meine bisherige künstlerische Arbeit nachzudenken, indem ich Artikel für verschiedene Zeitschriften, wie z.B. *Journal of Visual Art Practice, Culture and Dialogue* oder *Critical Arts*, schrieb. Ein Freund empfahl mir, mich in der angelsächsischen Welt nach einem praxisbasierten PhD by prior publication Programm, das es so in Deutschland noch nicht gibt, umzusehen. Es war ein glücklicher Zufall dass ich auf das Centre for Socially Engaged Practice-Based Research (SEPR) (früher Centre for Transcultural Research and Media Practice) an der Technological University Dublin stieß.

SEPR widmet sich vorwiegend Promotionsprojekten, die Fragen der Handlungsfähigkeit, partizipatorische, kollaborative/dialogische Produktionsformen und kollektive Identitäten in verschiedenen Interessengemeinschaften und an verschiedenen Orten in den Vordergrund stellen. Meine künstlerische Praxis entspricht diesen Vorgaben.

Mir lag, dass sich das Dubliner Programm, im Gegensatz zu vielen Promotionsprogrammen im Bereich der künstlerischen Forschung, die sich auf die Konzeption und Realisierung eines neuen Werkes konzentrieren, an etablierte Praktiker*innen richtet, die ihre kreative Praxis der letzten zehn Jahren reflektieren wollen.

Was für mich die größte Herausforderung darstellte:

Ein kritischer Blick auf die eigene Arbeit ist mit Selbstkritik verbunden, und das ist kein leichtes Unterfangen – erst recht dann nicht, wenn man seit über einer Dekade eine bestimmte Vorstellung hat. Ohne die fundierte Herausforderung und intellektuelle Großzügigkeit meiner hochmotivierten Betreuer, Dr. Anthony Haughey und Dr. Alan Grossman, wäre es mir kaum gelungen.

Der wichtigste und schwierigste Schritt für mich war die Einsicht, dass meine künstlerische Praxis nicht ganz so egalitär und partizipativ ist, wie ich gedacht hatte. Nur durch diesen Schritt war es mir aber möglich, die eigentliche Stärke meiner Forschung zu erkennen: dass ich den westlichen Blick ebenso untergraben wie bestärkt hatte, wodurch



Angelika Boeck: *Track me* (2006)
Ausstellungsansicht Schafhof Freisingen

Foto: Eike Berg

Kurzbiografie:

Angelika Boeck ist bildende Künstlerin und Innenarchitektin und hat ihre beiden Abschlüsse (1992 und 1998) an der Akademie der Bildenden Künste in München erworben. Im Jahr 2019 legte sie ihre Doktorarbeit am Centre for Socially Engaged Practice-Based Research (SEPR) in Dublin, Irland, vor. Angelika beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit Fragen der Repräsentation und Phänomenen der menschlichen Wahrnehmung. Elemente der künstlerischen Forschung und ein relationaler Arbeitsansatz sind ebenso einflussreich wie die Verwendung verschiedener Medien (z.B. Augenzeichnung, Video, Installation, Fotografie, Text und Skulptur). Angelikas Arbeiten und Forschungen wurden auf nationaler und internationaler Ebene ausgestellt und veröffentlicht. Weitere Information findet sich hier: www.angelika-boeck.de

der produktive kritische Diskurs um die Verflechtungen von *Selbst* und *Anderem* erst ermöglicht wurde.

Ich habe den Eindruck, dass ich meine Arbeit eigentlich erst durch die Dissertation wirklich in Besitz genommen habe. Damit meine ich, dass ich sie durch die Analyse und Kontextualisierung erst richtig verstanden habe.

Weshalb ich eine Befürworterin der Künstlerischen Promotion im Rahmen der kritischen Analyse vergangener Arbeiten bin:

Im Bereich der künstlerischen Forschung favorisiere ich die kritische Analyse vergangener Arbeiten im Gegensatz zu Promotionsprogrammen, die sich auf die Konzeption und Realisierung eines neuen Werkes anhand wissenschaftlicher Kriterien konzentrieren. Anders als bei anderen Formen der Wissensproduktion (besonders in den Naturwissenschaften), die die Anwendung anerkannter Methoden, die Verortung innerhalb eines theoretischen Diskurses, die verifizierbare, nachvollziehbare und verallgemeinerbare Darstellung des Forschungsprozesses, fordern, verhält es sich in der künstlerischen Forschung oft so dass das Methodische und Theoretische oft erst im Nachhinein, in einem Prozess des *Reverse Engineering* identifiziert werden kann. Indem der Entstehungsprozess der künstlerischen Werke untersucht und in Beziehung zu den Arbeiten anderer Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Theoretiker*innen gesetzt wird, können die Komponenten, aus denen sie bestehen, extrahiert werden.

Generell bin ich der Meinung, dass die schriftliche Reflexion (Formulierung der Fragestellung, Identifikation von Kontext und Bedingungen, Angaben zu Methode und Theorie, Selbstreflexion) seitens der Künstler*in möglich, aber keinesfalls erforderlich ist. Keine praxis-basiert Forschende muss promovieren; aufgrund meiner eigenen Erfahrung halte ich es jedoch für gewinnbringend.

Rhizomieren - und das kollektive Arbeiten mit digitalen Materialpools

4 Digitalisierung - Veränderung!?

Moderation Daniela Ehemann

BTU Cottbus

Paul Schuseil
TU Kaiserslautern

Gail schwebt über die Botanik hinweg und beobachtet sie ganz genau, um schließlich ihre Reise fortzusetzen

Was suchen die Menschen hier? Die sind ja auch überall' verstreut. Wonach suchst du?

...äste pappe genau drei dimensional Ungeziefer

schöne Pflanzen mit großen und kleinen, dicken und dünnen Wurzeln können in ganz anderer Hinsicht rizomorph sein. Sie sind glatt und größer als ein Mensch, wirken verloren, grün. klein. braun aber auch grün, eher braun zur Mitte, doch die Enden eher grün, ganz anders als daneben. Doch grün und hoch, auch mager und zerrupft.

Graziella ist heute sehr glücklich!

in der Katzenfutter nur zu 30% aus Fleisch besteht. Könnte ich mir auch was selbst fangen... wens nicht so anstrengend wäre und mich nicht jedes Mal die Verzweigung komischer Ereignisse aufhalten würd

(Auszug aus der *Kollektivextrhizommaschine*)

Rhizomieren - Untersuchungen von Wachstum und Wucherung war der Titel eines experimentellen und manigfaltigen Seminars. 23 Architekturstudierende im Master zeichneten im benachbarten Stadtwald, kneteten Pigmente und Knochenleimwasser in Gipspulver, bogen Armierungseisen und saßen zudem viel vor dem Rechner. Es war ein hybrides Seminar im Winter 2019/20, also kurz vor den durch Corona geprägten Homeoffice-Semestern. Rückblickend stellt sich die Frage, welchen Mehrwert die Integration digitaler Prozesse bietet und inwiefern das Hybride mit der Lebenswelt aktueller Studierender zu tun hat.

Theoretische Basis und Auslöser des Seminars, war der verschlüsselte, schillernde, aufwirbelnde Text *Rhizom*¹. Einige Kerneigenschaften des rhizomatischen Wachstums nach DG wurden für das praktische Arbeiten herausgearbeitet:

- kein hierarchisches, baumartiges, lexikalisches Wachsen
- jeder beliebige Punkt kann mit jedem anderen verbunden werden
- besteht aus Linien
- keine Kopie, sondern eine offene Karte mit vielen Zugängen
- dynamisches, dimensionales, azentrisches, asignifikantes System ohne General
- heterogen - Gleichzeitiges ist möglich
- manigfaltig

Das gesamte Seminar und viele integrierte Übungen sollten einen rhizomatischen Charakter haben. Der Wunsch nach Verdichtung, Medientransfer, assoziativem und multisensorischem Denken führte zur Initiierung digitaler Prozesse, die außerhalb der dreistündigen wöchentlichen Treffen abliefen und kontinuierliches wechselwirkendes Wachsen ermöglichten.



Zweierteams ließen Plastiken mit verschiedenen Materialabschnitten wachsen (hier: Scagliola)

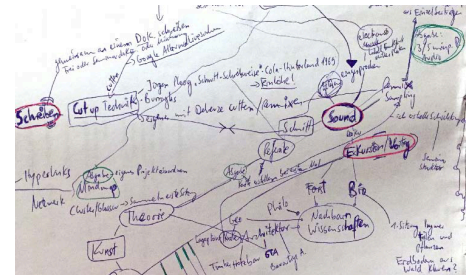


Mit Zeichenbrettern in den Stadtwald

¹ Deleuzes, G. und F. Guattari (1977): *Rhizom*, Merve Verlag, Berlin.

Als Datenbank zum Sammeln und Teilen wurde *Seafile* - eine kostenlose Cloudspeicher-Software mit Universitätsanbindung genutzt. Die Vorteile sind der große Speicherplatz, und die Möglichkeit der Kollaboration in Form von Text- oder Tabellenprogrammen.

Das gesammelte digitale Material bestand vor allem aus Audiodateien, da eine der vier Abgabeleistungen eine genau fünfminütige Klangcollagen (Mischung aus Vertonung von Wachstum und Wucherung und künstlerischer Dokumentation des Seminars) war. Die Collage sollte mit den anderen drei Abgaben ein mannigfaltiges Gefüge bilden, untereinander ästhetisch kommunizieren sowie Rhizomcharakter haben. Freie Programme wie *Audacity*, *MixPad* oder *Garageband* wurden zur Schneiden und Kombinieren der geteilten Dateien und eigener Sounds genutzt.



Planungsskizze des Seminars

Was waren das für Audiodateien?

1. Im Stadtwald Kaiserslautern erhielten die Studierenden folgende Instruktion: "Sie gehören einer fremden Spezies an, kennen keine botanischen Begriffe, wurden hierher gebeamt und beschreiben nun das Objekt vor Ihnen!" Diese Audiobotschaft aus dem Stegreif wurde mitgeschnitten, hochgeladen und von einer anderen Person "empfangen", die diese dann zeichnerisch fixierte.

2. Für ein Rhizom-Hörbuch wurden die 41 Textseiten eingesprochen, sodass eine bunte kollektive Sammlung entstand, die in beliebiger Reihenfolge gehört werden kann. Im Sinne von DG wurde eine offene Karte mit verschiedenen Zugängen erzeugt: "Jedes Plateau kann an beliebiger Stelle gelesen werden und zu beliebigen anderen in Beziehung gesetzt werden." ² Bei der anschließenden Textbesprechung gab es durch die Zuteilung automatisch Expert*innen für bestimmte Passagen.

3. Anstelle eines Handouts zu Kurzreferaten über Künstler-/Architekt*innen, wurde ein zugehöriges „Hear-out“, also eine 1-2 min. Zusammenfassung, als Erinnerungsstütze und neues Futter für die Klangcollage eingesprochen.

4. Während einer Waldexkursion mit Forstamtsmitarbeiter*innen wurden fachliche Vorträge aufgezeichnet.

5. Zudem sollten im Alltag assoziierte Klänge mit dem Smartphone gesammelt werden.

Neben dem Bereich Audio gab es den digitalen Text als zweiten Schwerpunkt. Dieser bestand aus der Arbeit an der *Kollektivtextrhizommaschine* (siehe Auszug oben), einem Textdokument der, in Seafile integrierten, Textverarbeitungssoftware *onlyoffice*. Hier konnten alle Akteur*innen parallel und (in der hier genutzten Einstellung) auch anonym schreiben. Ganz im Sinne von DG: „Morgens nach dem Aufstehen hat sich jeder überlegt, welchen Plateaus er folgen soll und dann fünf Zeilen hier und zehn Zeilen dort geschrieben.“ ³ Es entstand ein suppenartiges Sammelbecken aus Wortfetzen des Seminars mit einigen Regeln (siehe Abb. rechts). Obwohl Referate zur Poesie des Surrealismus, DADA, der Beat Generation gehört wurden, kam es nur

undlage fürs Wachsen in der farbenfrohen Natur. C

Regeln

- Der Text soll wachsen und nicht schrumpfen. Löschen von Textpassagen ist untersagt.
- Sie können Vorhandenes ver, kopieren,schieben,kopieren, kopieren „ergänzen“, „zitieren“, kommentieren...
- Die Rechtschreibung und Grammatik ist hiermit aufgehoben
- Fremdsprachen sind erlaubt
- Sie sind frei! (Schreiben ohne Limit wir haben 100GB Speicher)
- Spielen!
- Alle Formatierungen des Textprogramms können genutzt werden

Regeln für die *Kollektivtextrhizommaschine*

² Deleuzes, G. und F. Guattari (1977):Rhizom, Merve Verlag, Berlin. (S.35)

³ ebd. (S.35)

zu zaghaften Experimenten. Auch die Einführung von Alter-Egos/ Avataren, die sich im Text begegnen konnten, änderte nichts daran.

Es war eine hybride Veranstaltung mit präsentem persönlichem Austausch in Seminarsitzungen, digitalen Begegnungen in einem Text und durch das aneignende Nutzen der Sprachaufzeichnungen anderer Teilnehmer*innen auch ein persönlicher Umgang mit persönlichen Daten.

Diese Gleichzeitigkeit des Digitalen und Analogen erwies sich durch wechselwirkende Verdichtung als lohnenswert und hat auch mit der Lebenswelt aktueller Studierender zu tun.

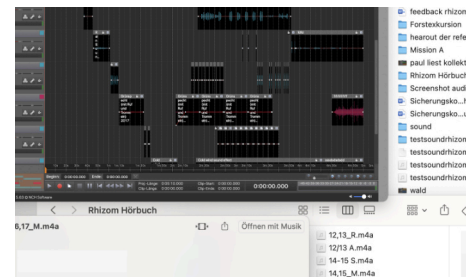
Es ist alltägliche Praxis wahrgenommene Phänomene zu erfassen und digitalisiert anderen zu präsentieren. Diese können personalisiert oder anonym kommentiert werden oder auch je nach Einstellungen der Nutzungsrechte zur kreativen Nutzung freigegeben werden. Sprachnachrichten sind sehr beliebt, sodass ca. 2 Drittel der Deutschen eingesprochenen Worten lauschen.⁴ Ein Drittel hört zumindest gelegentlich Podcasts⁵ und somit ein akustisches Informationsmedium. Dies alles findet meist auf Smartphones statt, die in den meisten Hosentaschen zu finden sind und sich als vielseitige Werkzeuge erweisen. Bedienungsfreundliche Apps zur Medienproduktion und zugehörige Tutorials sind verfügbar und die Hemmschwelle diese zu testen und sich neue Techniken und Arbeitsfelder anzueignen ist gering.

Im konkreten Fall hatte nur eine Person mit der Produktion von elektronischer Musik Erfahrung und somit Vorkenntnisse. Alle Anderen betraten neues Terrain und kamen dennoch zu beeindruckenden Resultaten.

Viele beschriebene Prozesse und Übungen sind natürlich an den spezifischen Seminarkontext gebunden, einiges kann jedoch auch auf andere Seminare übertragen werden. Das kollektive Schreiben ist eine gut nutzbare Methode, die natürlich auch sachlich und unpoetisch ablaufen kann. Der Einsatz auditiver Prozesse kann Veranstaltungen methodisch ergänzen, andere Lerntypen ansprechen und Erfahrenes so anders verknüpft werden. Wenn Lehrpersonen eine Offenheit gegenüber Multimedialität fördern, birgt dies das Potential für eine gute und freie Arbeitsatmosphäre. Statt Digitales und Analoges gegeneinander auszuspielen, gibt es auch die Option Ping Pong zu spielen, Umwege zu nehmen, neue Techniken auszuprobieren um dann vielleicht wieder zurück zum Vertrauten zu kommen.



Detailansicht des plastischen Gewächses von Irida Xanthou und Leon Landry



Wachsende Audiodateien

⁴ Bundesverband Digitale Wirtschaft (2019): <https://www.bvdw.org/der-bvdw/news/detail/artikel/bvdw-studie-69-prozent-der-deutschen-verschicken-sprachnachrichten-per-whatsapp-co/> (21.11.2022).

⁵ Omnicast (2021): <https://www.marktforschung.de/marktforschung/a/wer-hoert-eigentlich-podcasts/> (21.11.2022).